

„Er ist als Wissenschaftler eine Niete und hat sich deshalb der Universitätspolitik verschrieben“

Der Campus

Lothar Zechlin

In: Heidi Möller & Th. Giernalczyk (Hrsg.), Organisationskulturen im Spielfilm

Von Banken, Klöstern und der Mafia: 29 Film- & Firmenanalysen

Springer 2017

Der Film

Der 1998 herausgekommene Film „Der CAMPUS“ beruht auf dem drei Jahre zuvor erschienenen gleichnamigen Universitätsroman von Dietrich Schwanitz, der auch das Drehbuch geschrieben hat. Das Genre des Universitätsromans ist in dem angelsächsischen Sprachraum als „Campus Novel“ entstanden, das Buch von Schwanitz ist das erste deutschsprachige Werk dieser Gattung, das es - insbesondere nach dem Erscheinen des Films – zu einer hohen Auflage (über 500 Tausend Exemplare) gebracht hat. Literaturwissenschaftlich gilt die Gattung „als Forum der Autoritäten- und Institutionenkritik und Vehikel der Auseinandersetzung um Bildungspolitik in satirischer Form, oft mit selbstironischen Akzenten. Auffällig ist die häufige Kreuzung mit dem Genre des Kriminalromans und des Schlüsselromans. Problematisch erscheint der genretypische Einsatz von Klischees und von stock figures, besonders im Hinblick auf gender (männlicher Gelehrter und weibliche Studentin, auch umgekehrt; homosexuelle Subkulturen o.ä.)“ (Greber 2003).

All diese Merkmale treffen auch auf den Film zu. Er kritisiert die institutionelle Ausformung, wie sie die Universität durch ihre Reform zur Gruppenuniversität erhalten hat, und ist somit ein (hochschul)politischer Film. Den Aufhänger bildet eine Affäre zwischen der Studentin Babsie Claasen und ihrem Professor Hanno Hackmann, die dieser beenden will. Zu Unrecht entsteht darüber der Verdacht einer Vergewaltigung, den die Universität disziplinarrechtlich aufklären muss. Der Fokus des Films liegt auf dem Geschehen innerhalb und außerhalb der Universität, das sich um die Aufklärung dieses Vorwurfes herum entwickelt. Hackmann, ein eloquenter und reputierter „Großordinarius“, gefährdet nämlich die Wiederwahl des Universitätspräsidenten Dr. Schacht, und der Verdacht der Vergewaltigung lässt sich hervorragend für die machtpolitischen Interessen anderer Akteure instrumentalisieren. Zu ihnen gehören die Frauenbeauftragte Professor Ursula Wagner, Professor Weskamp („Bernie“) als Vorsitzender des Disziplinarausschusses und Heribert Kurz, genannt „Sahib“, Leiter der Abteilung „Deutsch für Ausländer“. Der Film arbeitet mit dem Stilmittel der Satire, spitzt also zu, und enthält Elemente eines Schlüsselromans, denn er spielt in der Universität Hamburg und zeichnet dabei einige Figuren so, dass sie von Kennern dieser Einrichtung unschwer als Hinweise auf reale Personen gedeutet werden können. Schließlich arbeitet er mit Klischees, insbesondere bei der Zeichnung der Frauenbeauftragten als machtgeiler Karrieristin, die mit „Kreissägenstimme“ (Schwanitz 1995, S. 122, 175) und Brille auf der Nase die Universität kujoniert.

Insbesondere wegen der tatsächlichen oder vermeintlichen Zurechenbarkeit zu realen Personen war der Film zum Zeitpunkt seines Erscheinens teilweise umstritten. Mit zunehmendem Abstand verlieren sich diese *personalen* Elemente, so dass die Aussagen über die Universität als *Organisation* in den Vordergrund treten. Dabei erfasst der Film die Universität mit der Metapher von der „Organisation als politischem System“ (Morgan 1997, S. 201 ff.) und be-

klagt ihren darin zum Ausdruck kommenden Niedergang. Es geht um Macht, Eitelkeit und Karriere, nicht um Wissenschaft und Wahrheit, wie an zahlreichen Beispielen zu zeigen sein wird.

Organisationswerdung der Universität

Die Universität war jahrhundertlang als „Universitas Magistrorum et Scholarium“ eine Art Genossenschaft ihrer Mitglieder, die sich selbst verwaltete. Durch die Humboldt'schen Universitätsreformen wurde ihr zwar in den „administrativen“ Angelegenheiten (Haushalt, Personal und Organisation) ein starker staatlicher Eckpfeiler eingezogen, in Forschung und Lehre als den sog. „akademischen“ Angelegenheiten“ blieb es aber bei der Selbstverwaltung durch die ordentlichen Professoren. Sie war keine formale *Organisation* mit zentralen Hierarchien, sondern eine *Institution* mit ungeschriebenen Regeln, die sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet hatten. Das auf dieser Tradition beruhende Selbstverständnis der „deutschen Mandarine“ (Ringer 1987) prägte ihre Kultur und wurde erst in den 1970er Jahren durch die Einführung der „Gruppenuniversität“ erschüttert. In ihr hatten Gremien das Sagen, in denen neben den Professoren der Mittelbau (Assistenten, Dozenten), die Studenten und das Verwaltungspersonal vertreten waren. Die Hierarchie lag nunmehr in der *Organisation*, nicht mehr länger in den *Personen*, was eine andere Kultur mit sich bringt. Diese „Organisationswerdung“ der Universität wird mittlerweile zu der noch stärker hierarchisierten „unternehmerischen Universität“ weitergeführt (vgl. zu dieser Entwicklung z.B. Kehm 2012; Hüther/Krücken 2015, S. 17 – 61).

Eine Veränderung kann relativ leicht herbeigeführt werden, wenn es nur um die Implementierung formaler Strukturen durch neue Gesetze geht. Die *Organisationskultur* ist aber Teil der informalen Strukturen. Es handelt sich um immer schon vorhandene Gewohnheiten, Sitten, Gebräuche, die auf innerhalb und außerhalb der Universität geteilten Überzeugungen beruhen und als „weiche Faktoren“ das Verhalten oft weit wirksamer als die formalen Regeln beeinflussen. In der „Eisbergmetapher“ (vgl. Kühl 2011, 159 ff.) stellen sie den *unter* der Wasseroberfläche liegenden Teil dar und ändern sich deutlich langsamer als die formalen Strukturen, so dass es Zeiten gibt, in denen die neu eingeführten Formalstrukturen auf die tradierten Denk- und Verhaltensweisen treffen. Aus dieser Diskrepanz gewinnt *Der Campus* seine satirische Kraft. Mit den gruppenparitätisch zusammengesetzten Gremien gewinnen politische Logiken an Gewicht, in denen Macht nicht mehr über wissenschaftliche Reputation, sondern über Absprachen zum wechselseitigen Vorteil und Abstimmungen verliehen wird. Die an Wahrheit ausgerichtete Logik des Wissenschaftssystems wird von (Mikro-)Politik durchdrungen und dominiert (vgl. dazu Luhmann 1975).

Vorspann: Die Universität als Ort der Wissenschaft

Im Filmvorspann fährt die Kamera über eine bunte Vielfalt von Bildern mit vielen Menschen, sie zeigt Szenen aus der Mensa, einen großen Hörsaal, lange Reihen von Münzkopierern, Pinnwände mit einer unübersehbaren Anzahl von Zetteln mit Angeboten und Anfragen, und sie macht einen Schwenk über das Eingangsportale der Universität, über dem die Inschrift steht:

Filmzitat Anfang: „Der Forschung, der Lehre, der Bildung“ Filmzitat Ende

Das ist das Leitmotiv der Universität, mit dem sie durch all diese Vielfalt hindurch *Wissenschaft* als den Kerngedanken benennt, aus dem sie ihre Ordnungsprinzipien entwickelt. In der Theorie der funktionalen Differenzierung ist „Wahrheit“ das Medium, in dem sich das Wis-

senschaftssystems verständigt (seine „Steuerungssprache“; vgl. Parsons 1964, S. 37; Luhmann 1973, 201ff., 209 f.). Sie, nicht Macht (wie in der Politik), Geld (wie in der Wirtschaft) oder Recht ist das Relevanzkriterium, entlang dessen sich entscheidet, was wichtig ist. Dieser Gedanke wird am Ende des Films wieder aufgenommen, wenn der zu Unrecht öffentlich der Vergewaltigung beschuldigte Soziologieprofessor Hanno Hackmann feststellt:

Filmzitat Anfang: „Die Universität war einmal der Wahrheit verpflichtet. Die Wahrheit ist, dass kein Mensch in der Universität mehr an ihr interessiert ist. (...) Die Universität (...) sollte im Getöse der widerstreitenden Interessen die Wahrheit sein, sie sollte der Gesellschaft die Wahrheit sagen. Was daraus geworden ist, können Sie an mir sehen: ein Trümmerhaufen.“ Filmzitat Ende.

Die verheißungsvolle Inschrift am Anfang des Films und der ernüchternde Satz am Ende machen den Spannungsbogen aus, in dem sich die Filmhandlung und die dabei zum Vorschein kommende Kultur bewegen. Hackmann kann nämlich erst wieder Wissenschaft betreiben, nachdem er aus der beamteten Universität ausgeschieden ist und als eine Art Privatgelehrter auf dem Campus oder in öffentlichen Veranstaltungen auftritt. Nachdem sich schließlich seine Unschuld herausgestellt hat, hat er als „wissenschaftlicher Robin Hood“ die Rolle seines Lebens gefunden und bringt den mittlerweile wiedergewählten Universitätspräsidenten Dr. Schacht zur Verzweiflung:

Filmzitat Anfang: „Bei jeder Rede, die ich halten, bei jeder Ausstellung, die ich eröffne, bei jedem Empfang, den ich gebe: Er ist da und stellt hinterhältige Fragen zur politischen Kultur.“ Filmzitat Ende.

Festrede in der Akademie: Expertenorganisation und Steuerung

Zu Beginn des Filmes kommt Hanno ganz groß raus. In dem edlen Jugendstilambiente der Akademie hat sich die Prominenz der Hansestadt aus Politik, Medien und Kaufmannschaft versammelt, um seiner Festrede über die Civil Society zu lauschen. Im Smoking zeichnet er mit hinreißendem Schwung die großen Linien von italienischen Stadtrepubliken, Kulturgeschichte, Philosophie und der Bedeutung der Bürgertugend für die Demokratie nach und gibt ihr damit das Gefühl auch der eigenen Bedeutung und Wichtigkeit. Brausender Beifall wird ihm zuteil, er als Ordinarius steht im Zentrum, nicht die Universität, deren Präsident mit seinen Mitarbeitern unbeachtet unter den Zuhörern sitzt.

Eine Organisation, die der Wahrheit verpflichtet ist, steht vor der Frage, wie diese erkannt werden kann. Wahrheit ist nicht substantiell „gegeben“, sondern wird in der Scientific Community in kontroversen Diskussionen mit Mehrheits- und Minderheitsmeinungen zeitlich begrenzt hergestellt und immer wieder in Frage gestellt. Dort erfolgt die Anerkennung als Experte, die sich in einer entsprechenden Reputation in der Öffentlichkeit ausdrückt. Das Professionswissen dieser Experten ist das eigentliche „Kapital“ der Universität, es „gehört“ aber ihnen als Person und nicht der Organisation. Das macht die Universität als „Expertenorganisation“ von ihnen abhängig. Um kreativ und innovativ zu sein, brauchen sie Freiheiten, bringen aber zugleich das Problem mit sich, dass sie wegen dieser Freiheit nicht „steuerbar“ sind.

Zitat Anfang: „Man kann eine Universität nicht gegen ihre besten Wissenschaftler regieren.“ (Schwanitz 1995:278) Zitat Ende.

Das muss sich der Präsident ausgerechnet von Seidel, dem „Typ des tüchtigen höheren Verwaltungsbeamten“ (Schwanitz 1995:277), sagen lassen.

Wie ein solches auf Personenwissen beruhendes System zwischen Formalität und Informalität organisiert werden kann, ist für Universitäten auch heute noch nicht zufriedenstellend beantwortet. Helmut Willke hat das in einem Kommentar auf dem Punkt gebracht: „Die europäischen Universitäten sind ein Hauptbeispiel für dumme Organisationen, in denen – so sollte man annehmen können – leidlich intelligente Menschen arbeiten. Dumm sind sie, weil ihre organisatorische Intelligenz bestenfalls auf der Stufe der Humboldt’schen Reformen stehen geblieben ist. Sie schaffen es nach wie vor nicht, institutionelle Regelsysteme, Anreizsysteme und organisationale Karrieremuster zu etablieren, welche aus der Summe konkurrierender Einzelkämpfer, isolierter Individuen und ‚einsamer‘ Forscher vernetzte Gemeinschaften, kooperierende Gruppen, Teams oder Projekte bilden würden. (...) Dagegen sind etwa die Parlamente alter, entwickelter Demokratien herausragende Beispiele für intelligente Organisationen, die sehr gut mit durchschnittlichen Mitgliedern auskommen. (...) Insgesamt führt dies bei allen verbleibenden Schwächen zu einer institutionellen Weisheit, welche die für den demokratischen Prozess kennzeichnende Mittelmäßigkeit der Mitglieder der Parlamente zu kompensieren in der Lage ist (Willke 1997: 107 f.).“

Der Ausweg aus dieser Schwierigkeit, die informale Macht der Experten durch das Modell der „Gelehrtenrepublik“ zu stabilisieren, scheitert daran, dass das Bewusstsein von ihrer Bedeutung ein Nährboden für die eigene Selbstüberschätzung und Eitelkeit und für Neid und Missgunst auf Seiten der in ihrem Schatten stehenden Kollegen ist. Das hat schon Wilhelm von Humboldt, der zu Unrecht für dieses Modell in Anspruch genommen wird (vgl. Bartz 2005), in einem Brief an seine Frau Caroline zum Ausdruck gebracht: „Mit wieviel Schwierigkeiten ich bei alldem zu kämpfen habe, wie die Gelehrten, die unbändigste und am schwersten zu befriedigende Menschenklasse – mit ihren ewig sich durchkreuzenden Interessen, ihrer Eifersucht, ihrem Neid, ihrer Lust zu regieren, ihren einseitigen Ansichten, wo jede meint, dass nur sein Fach Unterstützung und Beförderung verdient, mich umlagern,...davon hast du keinen Begriff“ (zitiert nach Kahl 2004, S. 26; Schelsky 1971, S. 119). Der „Weg zurück“ in diese professionelle Selbstorganisation ist spätestens in den 1960er Jahren zum Erliegen gekommen, als die Entwicklung zu der „Massenuniversität“ einsetzte. Aber auch der mit der Gruppenuniversität beschriftete „Weg nach vorn“ hat nicht weitergeholfen und in den 1990er Jahren unter Überschriften wie „Ist die Uni noch zu retten?“ oder „Im Kern verrottet?“ (Daxner 1996; Glotz 1996) scharfe Kritik auf sich gezogen.

Dieses Dilemma steht im Zentrum des Films. Hackmann als „Großordinarius“ ist wichtig, weil von seinem Glanz und seiner Reputation auch ein wenig auf die Universität abstrahlt. Er wird dem um seine Wiederwahl kämpfenden Präsidenten gefährlich, weil er sich überreden lässt, auch selber für dies Amt zu kandidieren. Wir betreten das Feld der Politik.

Die Universität als politische Organisation

Scherze sind verräterisch, weil sich in ihnen ernst gemeinte Aussagen verstecken. Um die Organisationskultur einer Einrichtung zu erkunden, ist es deshalb nützlich, auf die Scherze zu achten, die in ihr gemacht werden:

Filmzitat: „Er ist als Wissenschaftler eine Niete und hat sich deshalb der Universitätspolitik verschrieben - das ist ein Scherz!“ Filmzitat Ende.

In einer systemtheoretischen Perspektive bewegt sich die Organisation Universität zwischen den Erwartungen ihrer externen Umwelt in Politik und Wirtschaft und denen ihrer internen Umwelt, d. h. ihrer Mitglieder. Beiden gegenüber muss sie sich als eigenständiger Akteur behaupten und mit ihnen dazu in einem kontinuierlichen Austausch stehen, zugleich aber auch von ihnen unterscheidbar bleiben. Lässt sie zu, dass sich die Grenzen nach außen auflösen, wird sie zu einer Werkbank der Wirtschaft oder Einrichtung der Politik, verwischt sie die Grenzen gegenüber ihren Mitgliedern, wird sie zu einer reinen Interaktionsgruppe. Eine Organisation soll aber das Mitgliederhandeln koordinieren und muss dazu ihre Eigenständigkeit gegenüber den Mitgliedern bewahren. Grenzen sind stets mehr oder weniger umkämpft. Ihre Einhaltung kann die Universität nur gestützt auf ein Bewusstsein von sich selbst (und damit eine Kultur) erreichen, die auf ihrer Identität als Teil des Wissenschafts- und Erziehungssystems beruht. Bis zu einem gewissen Grad ist zwar jede Organisation durch (mikro-)politische Aktivitäten gekennzeichnet. Das ist unvermeidlich und in der Regel sogar produktiv. Aber wenn die Universität ihre Selbstständigkeit gegenüber Parteien, Regierungen, Medien und Lobbygruppen verliert oder zum Spielball der Machtinteressen von Professoren, Präsidenten, Gremien, Personalräten etc. verkommt, wird die politische Kultur gegenüber der wissenschaftlichen Kultur dominant. Dann verliert sie ihren Charakter als wissenschaftliche Einrichtung und wird zu einer rein politischen Institution. Das lässt sich in dem Film beobachten.

Die Makroebene der Stadtpolitik spielt keine große Rolle. Sicher, der uneheliche Sohn des Wissenschaftssenators braucht nicht die Aberkennung seines Dokortitels zu befürchten, obwohl er verschwiegen hat, dass er seine Dissertation zuvor schon einmal an einer anderen Universität eingereicht hatte, und Bernie Weskamp, der als Vorsitzender des mit diesem Vorgang befassten Disziplinarausschusses hierfür gesorgt hatte, wird später dem Präsidenten durch eben diesen Senator als Vizepräsident empfohlen. Auf ihn ist die scherzhafte Aussage eines Kollegen „Er ist als Wissenschaftler eine Niete und hat sich deshalb der Universitätspolitik verschrieben“ gemünzt.

Eine große Rolle spielen hingegen die Medien. Der Zeitungsverleger Hirschmann, der Hackmann wohlgesonnen ist, fragt ihn:

Filmzitat Anfang: „Sie sind Soziologe. Haben Sie sich mal mit der Entwicklung der Presse befasst? (...) Das Ergebnis können Sie jetzt schon in Amerika sehen. Politiker werden nicht mehr anhand ihrer Programme kritisiert, sondern durch Enthüllung von Privatgeschichten abgeschossen.“ Filmzitat Ende

Der Film nimmt die Bedeutung von „Sichtbarkeit“, die erst heutzutage über Rankings, Exzellenzwettbewerbe u.a. voll zum Tragen kommt, schon vorweg. Wie die Politik, so treibt die mediale Darstellung auch die Universität in der angeblichen Vergewaltigungsaffäre vor sich her. Ein Studienabbrecher, der in der Universität nur gelernt hatte, durch scheinbar kluges Reden Eindruck zu schinden (auch diese Bluffkultur gehört zur Universität, vgl. dazu Wagner 1977), damit aber im Abschlussexamen gescheitert ist, wird bei dem Boulevardblatt JOURNAL eingestellt. Er bekommt Wind von der Sache und bläst sie mit großen Schlagzeilen zu einer Kampagne auf, die an Wallraffs Reportagen über BILD oder den Film SHTONK erinnern. Universitätspräsident Schacht, selber mehr Politiker als Wissenschaftler und somit extrem mediengetrieben, hat dem nichts entgegenzusetzen. Auch Hackmann selber handelt mediengetrieben. Er bleibt bei der Leugnung seiner Affäre mit Babsie, weil Hirschmann ihm

geraten hatte: „Sie müssen nur alles abstreiten. Fangen Sie ja nicht an, komplizierte Wahrheiten zu erzählen. Die werden nur gegen Sie ausgeschlachtet“ (Filmzitat).

Als ein wahrer Meister der Mikropolitik erweist sich Heribert Kurz, genannt „Sahib“, der Leiter der Abteilung „Deutsch für Ausländer“. Er verbündet sich mit der Frauenbeauftragten Wagner, die ihre eigene Machtposition über den „Fall“ aufbauen will. Die Sprache ist verräterisch und sagt etwas über die Kultur einer Organisation aus. Schon in seiner Wortwahl gegenüber Professor Wagner wird der politische Charakter deutlich:

Filmzitat Anfang: „Das ist eine chauvinistische Verschwörung. Die Götter wollen, dass sich die Ausländer, diese armen Schweine, und die Frauen miteinander verbünden. Zwei entrechtete Minderheiten, zwei unterdrückte, ausgebeutete Gruppen. Der Fall von sexueller Belästigung, das ist das Bündnis zwischen uns. Ab heute demonstrieren wir gemeinsam!“ Filmzitat Ende

Die volle Höhe der Machiavellismus wird aber erst erreicht, wenn die Makro- und die Mikroseite miteinander in Verbindung gebracht werden. Sahib nutzt seine Scharnierposition, um mit der politisch korrekten Unterstützung ausländischer Studierender nach außen hin Druck zu machen. Als im Parlament die Mittel für seinen Bereich gekürzt werden sollen, droht er dem SPD Fraktionsvorsitzenden Leo mit medienwirksamen Demos und nutzt zugleich seine Außenkontakte, um seine Machtstellung in der Universität auszuweiten und Koalitionen mit der Frauenbeauftragten und der Leiterin des Studiengangs Sprechtheater und Schauspiel zustande zu bringen.

Filmzitat Anfang: „Das wollen wir doch mal sehen, ob ich nicht in der Lage bin, die Ausländer zu mobilisieren, und die Presse dazu! Ja, is gut, Leo. Besprich das noch mal mit den Genossen aus der Fraktion.“ Filmzitat Ende

Sahib verfügt auch über das bei Weitem schönste Büro, das allerdings nicht von der Universität, sondern dem privaten „Verein für internationale Verständigung“ finanziert wird, den er gegründet hat. Der betreibt auch ein Reisebüro für Studentenreisen, über das auch Bürgerchaftsabgeordneten und ihren Familien günstige Erholungsreisen zur Verfügung stehen. So kann er die Drohung gegenüber Leo auch gleich mit dem Hinweis auf die privaten Reisenachteile verbinden. Man fühlt sich an die Beggars Opera erinnert, in der sich die Unterwelt eine kapitalistisch-bürgerliche Organisationsform zulegt und die Wirtschaft verbrecherisch wird.

Auch das Recht hält der politischen Durchdringung nicht stand. Bernie räumt dem Präsidenten die Möglichkeit ein, die große öffentliche Aufmerksamkeit des Disziplinarverfahrens für seinen Wahlkampf zu nutzen:

Filmzitat Anfang: Bernie: „Ich eröffne die heutige Sitzung des Großen Disziplinarausschusses der Universität. ...Bei der Gelegenheit begrüße ich den Präsidenten der Universität, Herrn Dr. Schacht, der jetzt ein paar Worte an Sie richten wird“.

Dr. Schacht: „Als Präsident dieser Universität möchte ich nur so viel sagen: Was hier geschieht, gereicht der Universität zur Ehre. Dies ist ein Beispiel für Selbstreinigung durch öffentliche Aufklärung. (...) Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um beide Kandidaten für die Ämter der Vizepräsidenten vorzustellen. Da ist zum einen die Frauenbeauftragte, Frau Professor Wagner, und mein zweiter Kandidat ist der Vorsitzende dieses Ausschusses, Professor Bernd Weskamp“ Filmzitat Ende

Ein Verfahren, das strikten rechtlichen Regeln unterliegt, weil es der Wahrheitsfindung dient, wird für politische Zwecke entgrenzt, denn eine Wahlkampfredde hat in einem Disziplinarverfahren nichts zu suchen. Nicht nur die Universität als Teil des Wissenschaftssystems, sondern auch das Disziplinarverfahren als Teil des Rechtssystems werden politisch dominiert. Den Hinweis des leitenden Verwaltungsbeamten Seidel in der internen Vorbesprechung: „Hier werden Lehre und Forschung betrieben, und keine Schlammschlacht“, kontert der Präsident mit „Sie müssen ja auch nicht wiedergewählt werden!“. Weberianische und machiavellistische Denkweisen passen nun einmal schlecht zueinander.

Die Universität als fragmentierte Organisation

Überhaupt kommt die Verwaltung als offenbar einzige an der Wissenschaftsfreiheit interessierte Akteurin gut weg. Als der Leiter des Rechtsreferats Dr. Matte Einwände gegen einen Vorschlag der Frauenbeauftragten erheben will, wird er allerdings auf eine ganz andere Art von Grenzen hingewiesen, die innerhalb der Universität eine Rolle spielen:

Filmzitat Anfang: „Ja, aber Frau Kollegin...“ „Ich bin nicht Ihre Frau Kollegin!“
Filmzitat Ende

Die Verwaltung ist rechtsstaatlich orientiert und sorgt für Stabilität in der Universität, die Wissenschaft ist erkenntnisorientiert und sorgt für Kreativität und Unruhe. Diese Pluralität von Kulturen kann schnell zu gegenseitigen Feindbildern führen, in denen sich die eine Seite den Vorwurf des „Bürokratie“ anhören muss („Sie können bequem auf ihrem Hintern sitzen und in Ihre Bürostühle furzen“ schreit der Präsident Dr. Matte an), die andere Seite sich dafür als notorisch unzuverlässig und chaotisch brandmarken lassen muss. Nachdem Hackmann von Bernie als „ein richtiger Großordinarius: modern, gepflegt, theoriegestylt. Richtig edel“ beschrieben worden ist, ergänzt Sahib: „Und ein reaktionäres Schwein. Faselt ständig von Leistung und Standards und Reputation“ (Schwanitz 1995, S. 249).

Diese Brüche erhalten in der Universität eine besondere Zuspitzung, wenn sie mit einem Hierarchygefälle verbunden werden. Die Verwaltung leistet dann als Dienstleistungseinrichtung „nur“ Services für die Wissenschaft als der eigentlichen Kernaufgabe der Universität, die „Verwaltungsfuzzis“ (Schwanitz 1995, S. 91) haben sich an den individuellen, kreativen Vorstellungen der Wissenschaftler auszurichten. Es kommt nicht zu einem kollegialen Zusammenwirken, das durch die Leitung befördert werden müsste. Wenn Frau Professor Wagner gegen den Verwaltungsbeamten Dr. Matte Wert darauf legt, „nicht seine Frau Kollegin“ zu sein, spielt sie diese Karte der „höher“ gestellten Wissenschaftlerin gegen die „niedere“ Verwaltung aus (vgl. zu der Frage „wer überhaupt als Kollege zählt“, Kleimann 2015, S. 245 f.). Diese Haltung wird noch verschärft, wenn es sich noch nicht einmal um den klassischen „Großordinarius“ handelt, bei dem diese Erwartungshaltung vielleicht nachvollziehbar wäre, sondern um weniger respekterheischende Gestalten. Zu denen gehören Ursula Wagner ebenso wie Bernie Weskamp. Sie sind in ihre Professorenämter nicht von außen her berufen, sondern „übergeleitet“ worden, d.h. sie haben an der Universität Hamburg studiert, promoviert und sind dort auch zu Professoren ernannt worden.

Filmzitat Anfang: Wissenschaftssenator: „Sie haben sich durch die große Überleitung doch abgesichert: Das war ja eine Massentaufe. Wenn man jeden seiner Wähler zum Professor macht, ist man praktisch auf Lebenszeit gewählt“ (Filmzitat Ende),

sagt der Wissenschaftssenator zu dem Universitätspräsidenten. Die potentiell konfliktreichen strukturellen Unterschiede zwischen Verwaltung und Wissenschaft erhalten so eine besonders pikante Note.

Der Drehbuchautor als Hochschullehrer

Neben der Filmhandlung selbst gibt es noch eine zweite Beobachtungsebene, die typisch für das Genre des Campusromans zu sein scheint. Schwanitz war selbst Professor an der Universität Hamburg, als er Buch und Drehbuch für den Film schrieb. Er ist Teil des Systems, das er karikiert, und zeigt in dieser Eigenschaft selber einige Merkmale des narzisstischen und selbstsüchtigen Großordinarius, die als Zerrbild auf die Filmfigur Hanno Hackmann von dessen Gegnern projiziert werden.

Schwanitz tritt in dem Film selber in einer Nebenrolle auf. In einer der Anhörungen des Disziplinarausschusses erklärt die Psychiaterin Frau Dr. Erdmann, dass Babsies Aussage, sie sei nicht von Hackmann vergewaltigt worden, sondern habe umgekehrt ihn vergewaltigt, geradezu der Beweis für deren Unrichtigkeit sei. Sie habe nämlich früh ihren Vater verloren und wolle diesen Schmerz nicht noch einmal erleben, indem sich ihre Ersatzvaterfigur Hackmann als Vergewaltiger entpuppe. Deshalb nehme sie unbewusst die Schuld auf sich selbst. Es handle sich um eine typische Inversion, in der die Psyche den Verlust leugne, den sie nicht ertragen kann. Gegen solche Logiken ist schwer anzukommen, es sei denn, man hat es mit der Figur des Mathematikers Nesselhauf zu tun, gespielt von Schwanitz selbst, der zurück fragt: „Wenn ich mir vorstelle, es wäre genauso gewesen, wie Ihre Patientin es in ihrer Erklärung behauptet, wie hätte sie das dann ausdrücken müssen?“. Das ist vielleicht der klügste Moment in dem ganzen Film, und den hat Schwanitz für sich reserviert.

Zudem hat Schwanitz seine durch den Film gewonnene Popularität dazu genutzt, in einer Reihe von Interviews, Artikeln, Fernsehauftritten u.a. die künstlerisch-satirische Darstellung zugunsten von Sachaussagen mit derselben Botschaft wie in dem Film zu verlassen. Das hat eine Reihe seiner Kollegen veranlasst, sein eigenes Verhalten als Hochschullehrer genauer unter die Lupe zu nehmen. Dabei ergaben sich Vorwürfe (vgl. dazu den Bericht von Henryk M. Broder 1998), die, wenn sie zutreffen, aufzeigen, dass er selber nicht das wissenschaftliche Ethos verkörpert, dessen Verschwinden in der Universität er beklagt. Schwanitz hat sich mit 56 Jahren, ein Jahr vor dem Erscheinen des Films, mit voller Altersversorgung pensionieren lassen. Die Schreibearbeiten für das tantiementträchtige Drehbuch habe er aber nicht in einem privaten Schreibbüro, sondern von den Sekretärinnen an seinem Institut durchführen lassen, ohne die Vorschriften über die Kostenbeteiligung bei der Inanspruchnahme solcher Arbeiten einzuhalten. Zugleich habe er eine hohe Belastungsfähigkeit erkennen lassen, so dass die Krankheitsbedingtheit seiner Frühpensionierung in Frage gestellt wurde. Auch sei sein Ausscheiden aus dem Kreis des Lehrkörpers völlig überraschend und unmittelbar zu Beginn des Semesters erfolgt, so dass ein geordnetes Lehrangebot für die Studienanfänger gefährdet gewesen sei. Verantwortung sähe anders aus. Ein wenig wird dieser Aspekt auch in dem Film selbst angesprochen, in dessen Abspann geschildert wird, was aus den einzelnen Figuren geworden ist. Über Hackmann heißt es:

Filmzitat Anfang: „Hanno hing seinen Lehrberuf an den Nagel und schrieb einen gesellschaftskritischen Roman über die Uni Hamburg. Er lebt von seinen Tantiemen“
Filmzitat Ende

Die Vorwürfe kursierten in einem 10-seitigen Papier, dessen Autoren sich allerdings nicht namentlich, sondern nur als „Professoren an Seminar und Fachbereich“ zu erkennen geben. Die Hauptaussage des Filmes, der Universität sei das Ethos der Wahrheit verloren gegangen, bestätigt sich eben auf vielfältige Weise.

Fazit:

Gezeigt wird in satirischer Überzeichnung eine Kultur, in der das wissenschaftliche Leitideal des Strebens nach „Wahrheit“ und ein darauf bezogenes Leistungsethos komplett verloren gegangen sind. Die Universität ist durch Lüge gekennzeichnet, weil sie auf Angst und Machtstreben beruht. Angst hat Hackmann, weil er das Bekanntwerden seines Verhältnisses mit Babsie befürchtet, und Angst hat der Präsident, weil er um seine Wiederwahl fürchtet. Machtstreben kennzeichnet das Verhalten der „wissenschaftlichen Niete“ Bernie Weskamp und der Frauenbeauftragten Wagner, die beide Vizepräsidenten werden wollen, sowie von Sahib, der sein Imperium gefährdet sieht. Die Wahrheit hingegen wird nur von dem machtlosen Penner Norbert hochgehalten, der seinem alten Studienfreund Hackmann den naiven Ratschlag gibt, er solle sich um all die Lügen nicht kümmern:

Filmzitat Anfang: „Das Wichtigste, was es gibt, ist die Wahrheit. Das Problem an der Wahrheit ist nur, dass keiner sie so richtig kennt.“ Filmzitat Ende

Wahrheit hat nur noch legitimatorische Funktionen, beispielsweise wenn Weskamp seine Zeugen kauft, „mit ein paar Riesen drauf, um die Aussagewilligkeit zu beflügeln“, und dem Geldgeber bestätigt: „Natürlich dient das der Wahrheit“. Sie wird nur noch auf der Vorderbühne der Organisation als Fassade inszeniert, von der Arbeitsebene ist sie vollkommen entkoppelt. Die Universität ist zu einer „Organization of Hypocrisy“ (Brunsson 1989; vgl. auch Kühl 2011, S. 136 ff.) geworden. Ihre Arbeitsebene ist von der Politik nicht mehr unterscheidbar. „Wir sind angetreten“, so Präsident Schacht, „die Universität aus dem gesellschaftlichen Abseits heraus zu holen. Sie ist nicht mehr so vornehm wie früher, aber sie steht jetzt mitten in der Gesellschaft!“ „Das ist doch alles Quatsch“, erwidert Dr. Matte. „Sie wissen so gut wie ich, dass eine Universität sich von der Gesellschaft unterscheiden soll.“ Die Universität hat die Grenzen zur Politik eingeebnet und ihre Identität verloren. Sie ist als Wissenschaftseinrichtung gestorben.

Am Anfang des Filmes stand eine kleine private Lüge, mit der eine Affäre vertuscht werden soll. „Die Wahrheit ist“, sagt Hackmann, „dass diese Lüge in dem Maße gewachsen ist, in dem sie mit der Institution Universität in Berührung gekommen ist“. Der Grund für die Lüge liegt in seiner Angst vor der Wahrheit, und erst als er diese Angst überwunden hat, findet er die Kraft, sich von der institutionellen Verbindung mit der Universität zu befreien, indem er seine Professur aufgibt. Stärke verleiht ihm hierbei das „Wort“: Im Vorspann des Filmes gibt es eine Szene, in der das studentische Mitglied des Disziplinarausschusses dem nüsseknackenden Professor Köbele vorwirft „Das ist echt irgendwie faschistisch, dieses Geknacke“, und dieser schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch und schreit:

Filmzitat Anfang: „Faschistisch? Sie wissen gar nicht, was das Wort bedeutet! Dieser Studentenvertreter weiß überhaupt nicht, was das Wort bedeutet! Sie haben aus der Universität ein Massengrab der Worte gemacht!“ Filmzitat Ende

Am Ende des Filmes wird dieser Faden wieder aufgenommen. Hackmann wird mit seiner letzten, persönlichen Erklärung in dem Disziplinarverfahren dem Ausschussvorsitzenden Bennie Weskamp gefährlich, der ihm daraufhin das Wort entzieht. Hackmanns Reaktion, der letzte Satz vor seinem starken Abgang:

Filmzitat Anfang: „Herr Weskamp, Sie sind zwar ein kleines intrigantes Schwein, das die Schlaueit besessen hat, mir alles zu nehmen. Aber eines können Sie mir nicht entziehen: das Wort!“ Filmzitat Ende

In der folgenden Filmeinstellung verlässt er das Universitätsgebäude und steht dabei auch wieder in einer glaubwürdigen Beziehung zu der Überschrift über dem Eingangsportal „Der Forschung. Der Lehre. Der Bildung“. Die Welt ist für ihn wieder in Ordnung, die Sonne scheint, seine kleine Tochter glaubt ihm wieder, er ist mit sich im Reinen.

In dem Film stoßen drei Kulturen aufeinander: Die in idealisierter Weise dargestellte „alte“ Kultur des an Wahrheit interessierten Gelehrten, die in satirischer Weise dargestellte „neue“ Kultur der politisierten Gruppenuniversität und die in der Verwaltung verkörperte Kultur des neutralen Rechtsstaats. Wissenschaft, Politik und Recht könnten sich zwar gegenseitig inspirieren. Dazu bedürfte es aber einer Kraft, die sie unter Aufrechterhaltung ihrer Eigenarten miteinander verbindet. Da es an dieser fehlt, kommt es zu der durchgängigen Politisierung der Universität, die ihre Identität als Wissenschaftsorganisation und damit ihren kulturellen Kern verliert.

Filmzitat Anfang: „Das ist eine Kernfusion!“ (Filmzitat Ende)

Danksagung: Der Verfasser dankt Sigrun Nickel (Essen), Eckart Krause (Hamburg) und Claus Nowak (Meezen) für hilfreiche Hinweise bei der Erstellung des Textes.

Literatur:

- Bartz, Olaf (2005), Bundesrepublikanische Universitätsleitbilder: Blüte und Zerfall des Humboldtianismus, in: die hochschule, Heft 2/05, S. 99 - 113
- Broder, Henryk M. (1998), Das Tempo des Tankers, in: Der Spiegel H. 17/1998, S. 128 ff. (Leserbriefe dazu in Der Spiegel H. 19/1998)
- Brunsson, Niels (1989), The Organization of Hypocrisy. Talk, Decision and Actions in Organizations, Chichester, New York: John Wiley & Sons
- Daxner, Michael (1996), Ist die Uni noch zu retten? Zehn Vorschläge und eine Vision, Reinbek: Rowohlt
- Glötz, Peter (1996), Im Kern verrottet? Fünf vor zwölf an Deutschlands Universitäten, Stuttgart: DVA
- Greber, Erika (2003), Campus Novels - Universitätsromane: Die Universität als literarisches Motiv, <http://www.kunstundkultur.org/art-culture/campus-novels.html> (Zugegriffen: 19. Nov 1015)
- Hüther, Otto & Georg Krücken (2015), Hochschulen. Fragestellungen, Ergebnisse und Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung, Wiesbaden: Springer VS
- Kahl, Wolfgang (2004), Hochschule und Staat. Entwicklungsgeschichtliche Betrachtungen eines schwierigen Rechtsverhältnisses unter besonderer Berücksichtigung von Aufsichtsfragen, Tübingen: Mohr Siebeck
- Kehm, Barbara (2012), Hochschulen als besondere und unvollständige Organisationen? – Neue Theorien zur ‚Organisation Hochschule‘, in: Wilkesmann, Uwe & Christian J. Schmidt, Hochschule als Organisation, Wiesbaden: Springer VS, S. 17 – 68
- Kleimann, Bernd (2015), Universitätsorganisation und präsidiale Leitung.n Führungspraktiken in einer multiplen Hybridorganisation, Wiesbaden: Springer VS
- Kühl, Stefan (2011), Organisationen. Eine sehr kurze Einführung, Wiesbaden: VS Verlag
- Luhmann, Niklas (1973), Zweckbegriff und Systemrationalität, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Luhmann, Niklas (1975), Wabuwabu an der Universität., in: Zeitschrift für Rechtspolitik Heft 8, S. 13 ff.
- Morgan, Gareth (1997), Bilder der Organisation, Stuttgart: Klett-Cotta
- Parsons, Talcott (1964), Die jüngsten Entwicklungen in der strukturell – funktionalen Theorie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 16, S. 30 ff.
- Ringer, Fritz K. (1983), Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890 – 1933, Stuttgart: Ernst Klett
- Schelsky, Helmut (1971), Einsamkeit und Freiheit. 2., um ein „Nachwort 1970“ erweiterte Auflage, Düsseldorf: Bertelsmann
- Schwanitz, Dietrich (1995), Der Campus. Roman, Frankfurt am Main: Eichborn
- Wagner, Wolf (1977), Uni-Angst und Uni-Bluff: Wie studieren und sich nicht verlieren, Berlin: Rotbuch
- Willke, Helmut (1997), Dumme Universitäten, intelligente Parlamente. Wie es kommt, dass intelligente Personen in dummen Organisationen operieren können, und umgekehrt, in: Grossmann, Ralph (Hg.), wie wird Wissen wirksam?, Wien, New York: Springer, S. 107 ff.

Originaltitel	Der CAMPUS
Erscheinungsjahr	1998
Land	Deutschland
Buch	Dietrich Schwanitz
Regie	Sönke Wortmann
Hauptdarsteller	Heiner Lauterbach, Barbara Rudnik, Axel Milberg, Sandra Speichert
Verfügbarkeit	DVD, Streaming über Internet